

Franckesche Stiftungen zu Halle

Für künftige Hauslehrer in Briefen an einen jungen Studirenden

Brückner, Johann August

Leipzig, 1788

VD18 13167421

Siebenter Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333)



weitem Sphäre, nach seinen Kräften nützlich gewesen zu seyn, wird ihn für alles schadlos halten, selbst für mißlungene Unternehmungen, wenn dies je sein Fall gewesen seyn sollte.

Ich bin, u. s. w.



Siebenter Brief.

Liebster Freund!

Sie suchen Belehrung: Sie haben mir Ihr Zutrauen geschenkt: warum sollte ich Anstand nehmen, mich mit Ihnen über Gegenstände zu unterhalten, über welche Sie vielleicht keiner Belehrung bedürfen, die aber wegen ihres innern Gehalts zu manchen wichtigen Bemerkungen Anlaß geben, und in dieser Rücksicht einiger Untersuchung werth seyn können?

Es gibt Vorschriften die so bekannt sind, und deren Richtigkeit so allgemein anerkannt wird, daß sie sogar zu Gemeinplätzen gebraucht werden. Gleichwohl werden sie deswegen noch nicht nach allen ihren Beziehungen eingesehen, und es ist möglich, daß sie gerade wegen ihrer Allgemeinheit desjenigen Eindrucks verfehlen,
den



den man doch von ihnen erwarten sollte. Weil jedermann über sie einstimmig ist, würdigt man sie kaum einer Erinnerung: weil sie nichts auffallendes mehr darbieten, sind sie nicht mehr der Gegenstand des Nachdenkens. Sollte die Freundschaft, sollte die Menschenliebe nicht das Recht haben, solche veraltete Wahrheiten, einem Freunde und der Menschheit zum besten, gleichsam wieder aufzufrischen, oder sie wenigstens in einem Standpunkte vorstellig zu machen, aus welchem sie über andere Wahrheiten ein gewisses Licht verbreiten können?

Der Inhalt meines heutigen Briefes sey über Religion, von welcher so einhellig gesagt wird, sie sey zur innern Vollkommenheit des Menschen, als Glückseligkeits fähigen Wesens, und zur Beförderung des Wohls anderer ausser ihm, nöthiger als alles andere. Wie alltäglich klingt es gleichwohl, wenn man sagt, ein Mensch, folglich auch ein Erzieher müsse Religion haben. Dies ist unter vernünftig denkenden Menschen eine so ausgemachte Sache, daß sie mehrentheils stillschweigend vorausgesetzt wird. Fast sieht es einem ungeziemenden Mißtrauen ähnlich, wenn zu andern Bedingungen, unter welchen Eltern ihre Kinder Jemandes Führung anvertrauen wollen, auch dieser ausdrücklich gedacht wird, er müsse Religion haben. In anderer Hinsicht ist auch eine solche



Bedingung überflüssig, entweder weil ein jeder, der Religion zu haben glaubt, auch dafür angesehen seyn will, daß er eine habe, oder weil derjenige, der unglücklicher Weise keine hätte, doch um seines Vortheils willen nicht erröthen wird eine vorzugeben.

Ist aber unter dem Ausdruck Religion haben alles dasjenige gedacht, was er vernünftiger Weise unter sich begreifen soll? Ist dadurch bestimmt, warum gerade der Erzieher, um des Endzwecks willen der seinen Beruf bezeichnet, Religion haben müsse? Ist der Begriff Religion mit dem Begriff dieses Endzwecks zusammengehalten und verglichen: und ist jene als Mittel zu diesem gedacht? als vorzüglichstes, alle andere übertreffendes, einziges Mittel? Ist dabey in Erwägung gezogen, ob es einerley sey, Religionsbegriffe, und Religionsempfindungen haben, und in wiefern diese sowohl als jene auf die Erziehung einen Einfluß haben sollen? Will man mit diesem Ausdruck auch zugleich sagen, daß Religionsbegriffe ohne Religionsempfindungen, folglich ohne Antrieb zum Handeln, nicht im Verhältniß zu dem Endzweck der Erziehung als Ursache zur Wirkung stehe. Kann man endlich unter diesem unbestimmten Ausdruck sich und andere täuschen?

Einige glauben Religion zu haben, wenn sie in einer Religion unterrichtet sind, wenn sie ihre



ihre dogmatischen Lehrsätze historisch kennen, sich von der Wahrheit derselben überzeugt halten, und andern Rechenschaft von ihrem Glauben geben können. Bey ihnen kommt nur das Wissen und das Glauben in Betrachtung, aber nicht das Thun. Ihr Verstand beschäftigt sich mit Spekulationen, aber nie erwärmt sich ihr Herz.

Andern ist Religion, blinder Glaube an gewisse Meinungen, ohne sie jemahls untersucht, und ohne sie jemahls in Beziehung mit morallischen Handlungen gedacht zu haben: abergläubische Anhängigkeit an gewisse Gebräuche, welche oft ohne allen Endzweck gedacht werden: schwachsinnige Aengstlichkeit; mistrauische Herabwürdigung aller Begriffe die mit einer gewissen vorgefaßten Meinung streiten.

Noch andere bewähren ihre Religion durch herrschsüchtigen Sektirgeist, angemaaßte Heiligkeit, lieblose Verdammungssucht, erklärte Feindschaft, oder finstere Scheu, gegen alle noch so unschuldige Freuden des Lebens.

Enthusiastische Schwärmer endlich, die allenthalben Wunder, und übernatürliche Einwirkungen des Himmels erwarten, ihrem gesunden Menschenverstande entsagen, um dem Unbe-



Unbegreiflichen nachzuspüren, und in ekstatischen Andächteleyen ihr Leben verändern; auch diese halten ihre Schwachheit für Religion.

So decken und schmücken sich die unvereinbarsten Dinge mit dem ehrwürdigen Namen der Religion, aber ihre Kraft verleugnen sie, und schwerlich können daraus die Vollkommenheiten für jeden, und die Vortheile für alle entspringen, um derentwillen sie nothwendig ist. Historischer Glaube dogmatischer Wahrheiten, mit allen Demonstrationen versehen, welche die Spekulation nur aufzubringen vermag, wirkt, ohngeachtet seiner Ueberzeugung, nicht unfehlbar auf das Herz. Blinden Glaube schwäche das edelste Vermögen des Menschen, die Vernunft, und bethört das Herz. Intoleranter Sektirerglaube ersticket die Vernunft und verderbt das Herz. Andächtige Wunderglaube bethört die Vernunft, und berückt das Herz. Wer sich gleichwohl unter einer von diesen Gestalten zeigt, macht Anspruch auf den Namen eines Menschen der Religion hat. Unwissenheit und Leichtgläubigkeit lassen sich durch sie gewinnen, legen ihnen große Wichtigkeit bey, und lassen sie für das gelten was sie nicht sind, für Geist der Religion.

Geist der Religion, mein Freund, ist etwas ganz anderes, etwas weit edleres und erhabneres.

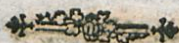


habneres. Geist der Religion ist der Natur des Menschen und seinen Wünschen angemessen: ist befriedigend für seinen Verstand und für sein Herz: ist wohlthätig für ihn und für andere: ist Genuß der Glückseligkeit eines vernünftigen Wesens, welches zu immer wachsender Vollkommenheit sich bestimmt fühlt.

Ein Mensch vom Geist der Religion beseelt, freuet sich des großen Gedankens, daß er nicht nur selbst zur Glückseligkeit geschaffen, sondern auch ein Werkzeug in der Hand eines allmächtigen, höchst weisen und gütigen Wesens ist, zum Wohl denkender und empfindender Geschöpfe, wie er selbst ist. Seine höchste Würde ist Wohlthun, und seine seligsten Empfindungen sind Wohlwollen.

Ganz durchdrungen von diesem Gefühl, erhebt er sich bis zu seinem Schöpfer: dankt ihm innigst für seyn Daseyn, und für seine hohe Bestimmung, und wünscht eifrig dessen Absichten zu erfüllen.

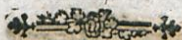
Mit heiterm Blick überschauet er die Schöpfung. Er siehet alle Dinge und alle Veränderungen in stetigem Zusammenhange von Ursache und Wirkung, abhängig von einem höchsten Willen, der sich durch Weisheit und Güte allenthalben offenbaret, zu einem unveränderlichen



änderlichen Endzweck, obgleich durch mannigfaltige Mittel. Er sucht diesen Zusammenhang, diese Uebereinstimmung aller Mittel zu ihren Endzwecken, zu begreifen, so weit es ihm seine Fähigkeiten gestatten. Er hütet sich, seine kurzsichtigen Begriffe der Gottheit unterzulegen, wenn er in manchen Begebenheiten und Anordnungen, von dem was ist, zu dem was seyn sollte, den Schluß nicht entwickeln kann. Er hütet sich seine leidenschaftlichen Empfindungen, welche aus dunkeln Vorstellungen entstehen, in dem höchsten Wesen als möglich zu gedenken, in dessen Verstande alles Licht und Klarheit ist. Er beurtheilt daher nichts einzeln, und aus der Reihe der Dinge herausgerissen.

So in Verbindung mit der übrigen Schöpfung betrachtet er auch sich selbst, als einen nicht unwesentlichen Theil des Ganzen, als einen Theil, der in der unabsehbaren Reihe der Dinge seine ihm angewiesene Stelle einnimmt, in welcher er wirkt, und auf sich wirken läßt. Er freuet sich, in der unermesslichen Haushaltung Gottes ein Mitarbeiter zu seyn, zu den höchstvollkommensten Absichten. Er freuet sich seiner Anlagen, Geisteskräfte und Fähigkeiten, welche, so eingeschränkt sie seyn mögen, doch zum Ganzen mitwirken.

Sie fühlen gewiß, mein Freund, wie diese Darstellungsart unmittelbar auf das Herz wirkt.



würkt. Nichts ist unbeträchtlich und ohne Folgen; nichts ist von ohngefähr das was es ist. Also ist auch die Stelle, die ich einnehme, mir nach weisen und wohlwollenden Absichten beschieden: wohlwollend für mich selbst, durch mich für andere, und wiederum dadurch für mich. Ich begreife daß ich nicht umsonst da bin. Ich fühle daß ich zu anderer Wohl da bin. Der Allgenugsame bedarf meiner und der ganzen Welt nicht. Ich fühle in mir den Beruf, meine Kräfte in dem größern oder kleinern Wirkungskreise, der mir angewiesen ist, zu üben, und sie immer zweckmäßiger zu gebrauchen. Ich fühle den Beruf, der Gottheit, obgleich im unendlich Kleinen ähnlich zu werden; sein Werk zu verrichten. Ich bin überzeugt, daß mir ein Theil davon anvertrauet ist: und wünsche dessen würdig zu seyn. Ich habe Muth zu Unternehmungen; aber ich überzeuge mich auch, daß es wegen der Eingeschränktheit meiner Begriffe, nicht von mir abhängt, ganz zu bestimmen, wie ich meine Kräfte anwenden soll: und ohngeachtet meines Eifers erkenne ich, daß ich nicht außerordentliche Begebenheiten erwarten muß, um mehr zu wirken, als es in der allgemeinen Anordnung zuträglich seyn würde. Um deswillen beurtheile ich den Platz, welchen ich einnehme, nach seinen unübersehbaren Verbindungen mit andern Theilen des Weltalls, und nicht nach den eingeschränkten

mich

geschränkten



geschränkten Verhältnissen, in welchen er kurz-
 sichtigen Augen erscheint. — Ich gestehe es
 mir gern, daß so wie ich nach meinem Vermö-
 gen auf Dinge um mich her, und besonders
 auf moralische Wesen wirken kann, zu ihrer
 Ausbildung, zur Bestimmung ihrer Thätigkei-
 ten, zu ihrer Vervollkommenung, so bedarf ich
 auch des Einflusses anderer zu meiner Bildung,
 zu meiner Uebung, zu meiner Zurechtweisung.
 Vielleicht gehöre ich eher zu der Gattung mo-
 ralischer Wesen, welche unter Zucht zu stehen
 nöthig haben, als zu denen, welche ohne mühsa-
 me Vorbereitung unmittelbar ausgebildet,
 und selbstthätig seyn sollen. Aber ich zweifle
 auch nicht, daß mit jeder neuen erworbenen
 Fertigkeit, nach jeder Uebung und Prüfung,
 mit jeder neuen Ausbildung, die meine Mora-
 lität sowohl als meine Geisteskräfte zu größern
 Vollkommenheiten befördern, ich mich den letz-
 tern immer mehr nähere. Nach einer ähn-
 lichen Voraussetzung werden mir viele Bege-
 benheiten in den Schicksalen der Menschen be-
 greiflicher. Zugleich dient mir dieses als ein
 Wink, unablässig aufmerksam zu seyn, auf die
 Fortschritte, die ich zu meiner weitem Ausbil-
 dung mache, und mich nicht mit einem mindern
 Grade von Vollkommenheit zu befriedigen,
 wenn ich einen höhern erreichen kann. Denn
 ich fühle auch, daß ich nicht bloß unter dem
 Einfluß ausser mir wirkender Ursachen stehe,
 sondern



sondern daß ich in vielen Rücksichten frey handle, daß der Entschluß zum handeln mein ist, daß meine Aeußerungen durch Wahl bestimmt werden, daß ich von mir selbst unternommene Dinge billige oder mißbillige. Ich bin mir deutlich bewußt, daß ich bey Handlungen Endzwecke hatte, und ich überrede mich, daß ich diese Endzwecke durch meine Willenskraft erreicht habe. Mehr bedarf es nicht um mich innigst zu überzeugen, daß vieles meiner Willkühr überlassen sey — jedoch nicht bis ins unendliche mit seinen Folgen — und daraus den einleuchtenden Schluß zu machen, daß wenn die Folgen meiner Unternehmungen nicht gleichgültig für mich und für andere sind, meine Entschlüsse, welche zu Handlungen werden, es auch nicht seyn können. Ich habe also die größte Ursache, über meine Entschlüsse zu wachen, und sie meiner Vernunft, und den Wahrheiten die ich erkenne, zu unterwerfen, welche mich immer dahin zurückführen, daß alle meine Handlungen zu meinem und anderer wahren Besten abzwecken sollen. Dies wird also der Bewegungsgrund nach welchem ich handle, die Richtschnur dessen was ich thue, und der Endzweck um dessentwillen ich es thue. Dies ist auch der Maassstab, nach welchem ich den Werth meiner Gesinnungen und Handlungen abmessen kann. —



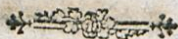
Ist der edelste Beruf des Menschen derjenige, zur Vollkommenheit und zum Wohl anderer thätig zu seyn: verdient dann nicht das Erziehungsgeschäft ein edler Beruf genannt zu werden? Gehören zu jedem Beruf, in wiefern er moralische Handlungen zum Gegenstand hat, richtige und deutliche Begriffe des Endzwecks, Bewegungsgründe und thätiger Wille, diesem Endzweck gemäß zu handeln; wo ist dieses wichtiger als in der Erziehung der Jugend? Können Endzwecke moralischer Handlungen nur aus dem Begriffe eines höchst weisen und gütigen Willens erkannt, und die Bewegungsgründe zum Handeln nur in sofern von uns selbst gebilligt werden, als sie mit diesem Begriffe übereinstimmen; oder mit andern Worten, können unsere Handlungen und Gesinnungen nur nach religiösen Begriffen richtig bestimmt werden, und wenn nur das Geist der Religion ist, was thätiges Wohlwollen gegen andere hervorbringt; wer bedarf dessen mehr, und wer kann mehr seine wohlwollende Gesinnungen an den Tag legen als der Erzieher?

Die Erziehung beschäftigt sich ganz und unmittelbar mit dem Wohl anderer. Sie ist ihrer Natur nach Wirksamkeit ausser sich, aber Einwirkung auf vernünftige, der Ausbildung fähige Geschöpfe, und hat zum Zweck, aus Glückseligkeits fähigen, Glückseligkeit genießende



fende und Glückseligkeit gebende Wesen zu machen. Sie ist Begleiterin zur Vollkommenheit. Sie ist Abdruck väterlicher Liebe, Zuneigung und Sorgfalt, in sofern sich ihre Bestrebungen zunächst auf Individuen beziehen. Sie ist Bild im kleinen, und Nachahmung göttlicher Fürsorge, in sofern sich ihr Einfluß vermittelt der Individuen ins unbegrenzte erstreckt. Sie umfaßt mit ihren Entwürfen nicht bloß den gegenwärtigen Augenblick, sondern Reihen künftiger Zustände, die als Wirkungen aus jetzt vorhandenen, oder noch zu bestimmenden Ursachen entstehen werden. Sie wirkt als aus einem Mittelpunkt nach allen Seiten um sich her, und wer vermag zu bestimmen, wo ihr Einfluß aufhöre? Für sie ist kein Zustand isolirt, keine Veränderung unbedeutend, kein Mittel gleichgültig. Allgemeines Wohlwollen belebt sie. Das Interesse der Menschheit ist ihr Antrieb; immer wachsende Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen ihr Wunsch.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet erscheint dem Erzieher selbst sein Beruf groß und wichtig. Solche Begriffe und solche Gesinnungen sind ihm selbst und andern Bürgen für die Rechtchaffenheit seiner Absichten, und für den Eifer mit welchem er seine Pflicht erfüllen wird; obgleich immer im Verhältniß mit dem



Maasse seiner Kräfte, und mit den besondern Umständen, die seinen Wirkungskreis mehr oder weniger einschränken. Gewiß aber ist es, daß er auch bey mittelmäßigen Fähigkeiten, und unter nicht ganz günstigen Umständen dennoch viel Gutes stiften kann. Gelingt es ihm seinen Zöglingen einige richtige Grundsätze über ihre wahre Bestimmung anschaulich zu machen, und ihrem Herzen etwas von gemeinnützigen Tugenden einzusflößen, so hat er schon Verdienste um die Menschheit, und wird den Lohn des Rechtsschaffenen davon tragen.

Ich kann nicht umhin, L. F., auch hier zu erwähnen, daß ein Hauslehrer mehr als andere Erzieher, mit seinen religiösen Begriffen und Gesinnungen, um sich her nützlich seyn kann, wegen des besondern Verhältnisses, in dem er steht. Die Achtung, welche er sich dadurch gewiß erwirbt, und das Vertrauen, welches man ihm nicht versagen kann, setzen ihn in den Stand auch bey Erwachsenen, mit Anwendung gehöriger Klugheit, manche Begriffe zu berichtigen. Er will zwar nicht durch unzeitiges Moralisieren, oder durch pathetische Deklamationen Eindruck machen. Er führt nicht beständig den Namen Religion im Munde; aber seine Handlungen, sein beyfallswürdiges Beyspiel, reden seinen Grundsätzen das Wort, und können dann auch dem, was

er



er bey gewissen Gelegenheiten zu sagen für zu-
träglich hält, Gewicht geben. Seine Grund-
sätze übrigens sind so sehr übereinstimmend mit
den allgemeinen und ewigen Wahrheiten der
Vernunft, und harmoniren so mit den unver-
dorbenen Empfindungen des Herzens, daß ihre
Fürtreflichkeit nicht leicht verkannt wird. Un-
befangene Gemüther geben ihnen lauten Bey-
fall. Eingenommene und verderbte Gemüths-
arten sind selten so ganz ohne Schaam, ihnen
laut widersprechen zu dürfen. Wie glücklich
fühlt er sich wenn er auf diese Weise seinen
Wirkungskreis erweitert!

Noch weit glücklicher schätzt er sich, und
noch zufriedner ist er mit seinem Beruf, wenn
er im Stande ist, denen, die seiner Führung
anvertrauet sind, die Religion zur ersten und
wichtigsten Kenntniß zu machen: wenn er ihren
noch unverdorbenen Seelen aus derselben wür-
dige Begriffe, Empfindungen, Grundsätze
und Gesinnungen beybringen kann! Würdige
Begriffe vom höchsten Urheber aller Dinge,
welche den Geist mit Bewunderung, Ehrfurcht,
Liebe und Zutrauen erfüllen: würdige Begrif-
fe vom Endzweck der Schöpfung, von höchster
Bestimmung vernünftiger geistiger Wesen: er-
habne Empfindungen der Frömmigkeit: wirk-
same Grundsätze für das ganze Leben, zu einem
tugendhaften Wandel, dem einzigen Wege zur